



WER HAT DEN TEUFEL AN DIE WAND GEMALT?

**REDENSARTEN –
WO SIE HERKOMMEN,
WAS SIE BEDEUTEN**

DUDEN

WER HAT DEN TEUFEL AN DIE WAND GEMALT?

REDENSARTEN —
WO SIE HERKOMMEN,
WAS SIE BEDEUTEN

Dudenverlag
Berlin



A

A

Aus

a

dem

A

a

Ärmel

A

A

schütteln

A

a

Das A und O von etwas sein

die Grundvoraussetzung, der Kernpunkt von etwas,
von elementarer Wichtigkeit für etwas sein

Ursprünglich bedeutete »das A und O« den Anfang und das Ende von etwas (vergleiche Offenbarung 1, 8: »Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr«). Die Redensart geht darauf zurück, dass im griechischen Alphabet A(lpha) der erste und O(mega) der letzte Buchstabe ist.

Ab durch die Mitte!

umgangssprachlich:

schnell fort!; los, vorwärts!

Diese Aufforderung stammt aus der Theatersprache, wo sie wie »ab nach rechts« und »ab nach links« als Bühnenanweisung gebräuchlich ist.

Jemanden abblitzen lassen

umgangssprachlich:

kurz, schroff abweisen, besonders bei Annäherungsversuchen
oder Heiratsanträgen

Die alten Feuersteingewehre versagten gelegentlich, wenn das Pulver auf der Pfanne blitzartig abbrannte, ohne dass der Schuss losging. Die Redensart ist auch ohne »lassen« gebräuchlich: Er ist bei ihr abgeblitzt.

Jemanden abkanzeln

umgangssprachlich:

heftig schelten

Die älteste, heute nicht mehr bekannte Bedeutung war »von der Kanzel herab verkündigen, aufbieten«: die Verlobten abkanzeln. Im 18. Jahrhundert wurde dann der Ausdruck auch dafür gebraucht, dass der Pfarrer seine Schäfchen von der Kanzel herab wegen ihres liederlichen Lebenswandels tadelte.

Durch Abwesenheit glänzen ironisch:

abwesend sein, fehlen

Zur Erklärung von »glänzen« muss man bis in die römische Antike zurückgehen. Der französische Dramatiker Marie-Joseph de Chénier (1764–1811) schrieb in seiner Tragödie »Tibère« folgenden Satz: »Brutus et Cassius brillaient par leur absence« (Brutus und Cassius glänzten durch ihre Abwesenheit). Dieser Satz bezieht sich auf eine Stelle in Tacitus' »Annalen«, wo der römische Geschichtsschreiber († um 116 n. Chr.) berichtet, dass Junia, Witwe des Cassius und Schwester des Brutus, bestattet worden sei, ohne dass die Bildnisse dieser Angehörigen vorangetragen worden seien, dass diese aber gerade deshalb hervorgeleuchtet hätten. In Rom war es bei Leichenbegängnissen üblich, Bilder verstorbener Angehöriger und Ahnen voranzutragen. Es gab jedoch eine Bestimmung, wonach es im kaiserlichen Rom verboten war, die Bildnisse der Cäsarmörder Brutus und Cassius öffentlich zu zeigen.

Etwas ad infinitum fortsetzen bildungssprachlich:

zeitlich unbegrenzt fortsetzen

Von lateinisch »ad« = bis (zu) und »infinitus« = unbegrenzt, endlos.

Adel verpflichtet oft ironisch:

Zugehörigkeit zu einer gehobenen Gesellschaftsschicht verpflichtet zu einer bestimmten Lebensweise, einem bestimmten Lebensstil

Die Redensart ist die wörtliche Übersetzung der französischen Maxime »noblesse oblige« aus Pierre Marc Gaston de Lévis' 1808 erschienenen »Maximes et réflexions sur différents sujets de morale et de politique«.



Den Advocatus Diaboli spielen bildungssprachlich:

alles darlegen, was gegen eine Person oder Sache spricht

Auch diese Redensart hat einen kirchlichen Ursprung. Bei Selig- und Heiligsprechungen prüft(e) die katholische Kirche genau, ob der oder die Verstorbene die Ehrung auch verdient. Der »Promotor Fidei« (= Glaubensanwalt) muss eventuelle Hinderungsgründe vortragen. Scherzhaft wurde dieser »Advocatus Diaboli« (Anwalt des Teufels) genannt.

Alt wie Methusalem umgangssprachlich:

sehr alt

Dieser Vergleich bezieht sich auf Methusalem, den Großvater Noahs, der nach 1. Mose 5, 27 mit 969 Jahren das höchste Alter der biblischen Urväter erreichte.

(Sich) etwas aus dem Ärmel schütteln

umgangssprachlich:

etwas mit Leichtigkeit schaffen

Die Wendung erklärt sich aus der Tatsache, dass die Ärmel der spätmittelalterlichen Kleidungsstücke oft sehr weit waren und als Taschen dienten. Man konnte also tatsächlich ohne Weiteres Geldstücke und kleinere Gegenstände aus dem Ärmel schütteln. Bei der Entstehung der Wendung dürfte speziell die Vorstellung der weiten Ärmel der Taschenspieler und Zauberer mitgewirkt haben.

Etwas ausbaden müssen umgangssprachlich:

die Folgen von etwas, was meist ein anderer verschuldet hat, tragen müssen

Die Wendung bezieht sich wahrscheinlich darauf, dass früher im öffentlichen Bad der letzte Badegast das von mehreren Badenden bereits benutzte Badewasser ausgießen und die Wanne reinigen musste. In der übertragenen Bedeutung ist die Wendung seit Ende des 16. Jahrhunderts belegt.



DER BART IST AB!

(Immer) nur Bahnhof verstehen umgangssprachlich:

nicht richtig, überhaupt nichts verstehen

Vermutlich geht die Wendung auf die Soldaten zu Ende des 1. Weltkriegs zurück. »Bahnhof« bedeutete »Entlassung«, »Heimkehr« und war für sie sozusagen das magische Wort. Möglich ist auch die Deutung, dass »Bahnhof« hier als Ausgangspunkt einer Urlaubsreise gesehen wird und jemandes Gedanken so beherrscht, dass er für ein anderes Thema keine Ohren hat.

Durch die Bank umgangssprachlich:

durchweg, alle ohne Ausnahme

Die Wendung bezog sich ursprünglich darauf, dass alle, die in derselben Bankreihe sitzen, sozial gleichgestellt sind und keiner irgendwelche Vorteile genießt.

Etwas auf die lange Bank schieben umgangssprachlich:

etwas aufschieben, hinauszögern

Die übliche Erklärung bezieht sich auf den Umstand, dass früher bei Gericht die Akten auf den Bänken der Richter und Schöffen lagen. Die, die nicht gebraucht wurden, wurden nach hinten geschoben. Waren sie einmal dort, dauerte es längere Zeit, bis der Fall verhandelt wurde.

Jemandem einen Bären aufbinden umgangssprachlich:

eine unwahre Geschichte erzählen

Die Herkunft ist nicht eindeutig geklärt. Duden (Band 11, 2013): »Die Wendung geht davon aus, dass es praktisch unmöglich ist, jmdm. (ohne dass er es merkt) einen Bären an- oder aufzubinden.« Andere (z. B. Borchardt und Röhrich): »... dient ›Bär‹ offenbar nur zur Steigerung, um die Last der Lüge besonders deutlich zu machen.« Krüger-Lorenzen: »›Bär‹ kommt von dem alten Ausdruck bar, der Last, Abgabe bedeutet. Möglicherweise sind hier auch zwei Redensarten durcheinandergeworfen worden, nämlich das ältere

›einen Bären anbinden‹ für ›Schulden machen‹ oder einem ›etwas aufbinden‹, einem etwas vorlügen.«

Auch Heinrich Heine äußert sich in den »Reisebildern IV« (Italien. Die Stadt Lucca) einmal in der ihm eigenen witzigen Ironie zu der Redensart: »... was ihnen (d. h. den Bären aus Spitzbergen, die Berlin besuchen, um u. a. gut zu essen) oft mehr Geld kostet, als sie mitgebracht: in welchem Falle einer von den Bären so lange dort angebunden wird, bis seine Kameraden zurückkehren und bezahlen, woher auch der Ausdruck ›einen Bären anbinden‹ entstanden ist.« Hier hat die ältere Redensart mit an- die Bedeutung »Schulden machen«. Noch anders Raab: »Die Redeformel scheint in den Gemarkungen von Wien entstanden zu sein. Von 1828 bis 1832 wohnte der Wiener Dichter Castelli in der Bärenmühle auf der Wieden, wo er seine bärbeißigen Anekdoten schrieb, denen er den Namen ›Wiener Bären‹ gab. Die Wiener Bären enthielten manchen ›kalten Aufschnitt‹, sie wurden schnell berühmt und so entstand bald die Redensart: ›Jemandem einen Bären aufbinden‹.« »Kalter Aufschnitt« (zu: aufschneiden) bedeutet »schwer verdauliche Prahlerien«.

Jemandem einen Bärenienst erweisen

umgangssprachlich:

jemandem einen schlechten Dienst erweisen

Im Gegensatz zur vorigen ist die Herkunft dieser Redensart bekannt. Zugrunde liegt die Fabel »Der Bär und der Gartenliebhaber« von La Fontaine, in der der Bär dem Gärtner treue Dienste erweist. Eines Tages jedoch, als sich eine lästige Fliege auf der Nasenspitze des schlafenden Gärtners niederlässt, die der Bär nicht mit seiner Pranke verscheuchen kann, packt ihn die Wut und er schmettert mit aller Wucht einen Stein auf die Fliege: Die Fliege war zwar tot, aber der Gärtner auch. Diese Erzählung war in mancherlei Varianten in Europa verbreitet. Unter den Tieren, die in den Fabeln der Völker auftreten, spielt die Fliege eine gewisse Rolle, von Phädrus über La Fontaine und Gellert bis hin zu Wilhelm Busch.

Jemandem einen Bärenienst erweisen



B



Der Bart ist ab!

umgangssprachlich:

die Sache ist erledigt, nun ist Schluss

Diese Wendung kam womöglich vor der Wende zum 20. Jahrhundert auf, als die Vollbärte Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs III. dem Schnurrbart Kaiser Wilhelms II. gewichen waren. Aber auch an den abgebrochenen Schlüsselbart wäre zu denken.

(So) einen Bart haben

umgangssprachlich:

schon seit Langem bekannt sein

Entstanden ist die Wendung zu einer Zeit, als der Vollbart außer Mode kam und jemand, der ihn noch trug, als altmodisch und rückständig betrachtet wurde. Vergleiche den volkstümlichen französischen Ausdruck »la barbe!« = das langweilt mich zu Tode!

Wissen, wo Barthel den Most holt

umgangssprachlich:

alle Kniffe und Tricks kennen

Der Ursprung der Redensart ist nicht geklärt. Man vermutet u. a. eine Herkunft aus der Gaunersprache: »Barthel« = Brecheisen und »Most« (aus: Moos) = Geld, d. h., beim Einbruch mit einem Brecheisen kommt man ans Geld. Eine andere Deutung: Am St.-Bartholomäus-Tag (24. August) gibt es noch keinen Most. Wenn Barthel trotzdem weiß, wo er ihn herholen kann, dann ist er ganz besonders gewitzt.

In Bausch und Bogen

insgesamt, ganz und gar, ohne das Einzelne zu berücksichtigen

Der Ausdruck der Rechts- und Kaufmannssprache ist seit etwa 1700 bekannt. Bei einer Grundstücksgrenze war »Bausch« die nach außen gehende, »Bogen« die nach innen gehende Biegung. Sein Besitztum »in Bausch und Bogen verkaufen« bedeutete also »alles verkaufen ohne pedantische Berechnung der einzelnen Abweichungen im Grenzverlauf«. Eine latinisierende, aus der österreichischen Amtssprache stammende Bildung zu »Bausch« ist »Pauschale« = Gesamtbetrag und das Adjektiv »pauschal« = im Ganzen, alles zusammen.

In die Binsen gehen umgangssprachlich:

verloren gehen, verschwinden

Die Wendung wurde von Grimm 1860 im »Deutschen Wörterbuch« noch nicht notiert. Vermutlich stammt sie aus der Jägersprache: Flüchtete eine Wildente in die Binsen (landschaftlich auch = Schilf), dann war sie für den Hund nicht mehr erreichbar und damit verloren.

Die Binsenweisheit

Die Binsenweisheit ist eine Wahrheit, die überall bekannt ist, von jedem begriffen wird. Zur Erklärung zieht man die heute nicht mehr gebräuchliche Redensart »Knoten an einer Binse suchen« heran, d. h. – da die Binse keine Knoten hat wie andere Grasarten – Schwierigkeiten suchen, wo es keine gibt. Die Binsenweisheit ist also eine binsenglatte Wahrheit ohne das Verständnis erschwerende Problematik. Die Redensart gibt es schon im Lateinischen: »notum in scirpo quaerere« = einen Knoten an der Binse suchen.

Ein blauer Brief umgangssprachlich:

Entlassungsschreiben

Der Ausdruck geht auf die blauen Umschläge für frühere preußische amtliche Schreiben zurück, in denen Offiziere aufgefordert wurden, ihren Abschied einzureichen. Auch die Mahnschreiben des Lehrers wegen gefährdeter Versetzung kamen in blauen Umschlägen.

Blaues Blut scherzhaft:

adlige Abkunft, spanisch »sangre azul« = blaues Blut

Bei den westgotischen Adligen in Spanien des 5. und 6. Jahrhunderts schimmerte das Blut bläulich durch ihre helle Haut. Das tat es hingegen nicht bei der dunklen Haut der einheimischen Bevölkerung.





Konnten Sie heute jemandem aus der Patsche helfen? Oder waren Ihnen die Hände gebunden? Schimpfen Sie, wenn etwas schiefgeht, wie ein Rohrspatz oder schicken Sie lieber ein Stoßgebet zum Himmel?

Redensarten sind ein fester Bestandteil unserer Sprache. Wir benutzen sie täglich. Doch kennen wir auch die spannenden Geschichten dahinter?

Die Dudenredaktion erklärt in diesem Band die Hintergründe zu Herkunft und Bedeutung von mehr als 700 Redensarten.

ISBN 978-3-411-70505-4
10 € (D) · 10,30 € (A)



www.duden.de